

"Den Ungarn muss geholfen werden"

Autor(en): **Fatzer, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **83-84 (2008-2009)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-698820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Den Ungarn muss geholfen werden»

Barbara Fatzer

23. Oktober 1956: In der ungarischen Hauptstadt Budapest wird eine spontane Sympathiekundgebung zu Reformplänen in Polen untersagt. Studenten und Arbeiter halten sich nicht ans Verbot, was einen Aufstand und Generalstreik auslöst. Am 4. November rücken zum zweiten Mal sowjetische Truppen ins Land ein. Die Folgen: Mehr als 200 000 Ungarn fliehen.

Mammern, November 1956

Ich sitze in der Viererbank mit der Klappe aus Holz, direkt vor dem Lehrerpult. Ich wage nicht aufzublicken, sondern fixiere meine braune Griffelschachtel mit den spielenden Kätzchen drauf. Eine bedrückende Stimmung ist im Schulzimmer, Lehrer Heinrich Lang ist ganz ernst. Er hat von den Menschen in Ungarn gesprochen, wo jetzt ein grosser Aufruhr sein soll. Und dann hören wir gedämpft die Glocken beider Kirchen läuten, zu völlig ungewohnter Zeit. Niemand wagt auch nur zu flüstern. Wir verstehen nicht ganz, was das zu bedeuten hat. Wir sind erleichtert, als wir nach Hause entlassen werden.

Für die Schweiz ist seit elf Jahren die Kriegszeit vorbei. Niemand spricht in der Gegenwart von Kindern genau davon, was jetzt die Welt bewegt. So wissen wir Nachgeborenen nicht, was das ist: auffahrende Panzer,

Wie alles begann 1956

Datum Ereignisse in Ungarn

23. Okt. Sympathiekundgebung der Studentenschaft mit den Arbeiterprotesten in Polen.
Sowjetische Parteiführung in Moskau entscheidet über Einsatz der Roten Armee und Bekämpfung des Aufstandes.
24. Okt. Sowjetische Truppen in Budapest, Rundfunk wird besetzt. Neuer Ministerpräsident Imre Nagy. Arbeiter, Studenten, Intellektuelle bewaffnen sich, Konfrontation mit den sowjetischen Truppen. Protest greift aufs ganze Land über.
25. Okt. Auf Kossuth-Platz erstes Blutbad mit Toten und Verletzten.
26. Okt. Überall Demonstrationen gegen Rákós-Regime, zahlreiche Todesopfer.
27. Okt. Vorschlag von Kádár und Nagy für Rückzug der sowjetischen Panzer. USA ist nicht bereit für Unterstützung von Ungarn.
28. Okt. Waffenstillstand, Ruf nach Unabhängigkeit und Demokratisierung durch Nagy.
29. Okt. Linientreue Funktionäre fliehen nach Moskau, am Abend Abzug der sowjetischen Truppen aus Budapest. Suezkrise.
30. Okt. Anerkennung der Selbstverwaltungsorgane und Revolutionsräte, Lynchjustiz gegen ÁVH-Anhänger (Geheimpolizei). Verkündigung freier Wahlen.
31. Okt. Sowjetische Intervention wird beschlossen mit Auftrag an Marschall Schukow, aus Angst vor weiteren Aufständen in anderen sozialistischen Ländern.
1. Nov. Als Manöver getarnt, treten sowjetische Divisionen über Landesgrenze nach Ungarn. Nagy kündigt Warschauer Pakt und ruft Neutralität aus. Kádár und Münnich reisen nach Moskau.
2. Nov. Zur Verteidigung von Budapest wird Schwerartillerie an strategische Punkte geschickt.
3. Nov. Verhandlungen für Abzug der sowjetischen Truppen, Kádár wird von Chruschtschow zum Regierungspräsidenten bestimmt.
4. Nov. Generalangriff der Sowjets, Nagy und andere Politiker fliehen in US-Botschaft. Heftiger Widerstand, der teilweise bis zum Frühjahr 1957 anhält. Sowjets übernehmen Kontrolle, es gibt über 22 000 Verhaftungen und 229 Todesurteile, unter ihnen auch Imre Nagy.

Schlagzeilen in der Thurgauer Zeitung

- Polens Kampf um Freiheit und Befreiung/Russischer Einmarsch und sowjetische Manöver in Polen
- Der Sturm bricht los in Ungarn/Russlandfeindliche Demonstrationen in Polen
- Eine ungarische Volkserhebung wird durch die Russen niedergeschlagen/Nagys Versagen und Verrat
- Tage, die das Sowjetreich erschüttern/ Die Ungarn kämpfen weiter
- Ganz Ungarn erhebt sich
- Die Volkserhebung setzt sich durch/Die Stunde der Unterstützung hat geschlagen
- Israelische Truppen stossen gegen den Suezkanal vor/ Die Russen verzögern die Einstellung des Feuers
- Kampf und Aufmarsch um den Suezkanal
- Die britisch-französische Intervention im Mittleren Osten/ Budapest frei von Russen
- Budapest neuerdings durch die Russen bedroht/ Das Feuer im Mittleren Osten
- Die «Sinai-Schlacht» mit einem «totalen Sieg» Israels abgeschlossen/Die russische Panzerwalze in Ungarn
- Die sowjetische Niedertracht/Die Rote Armee walzt die Volkserhebung nieder/Der Flüchtlingsstrom setzt ein

Menschen, die in panischer Angst vor Schüssen wegrennen, Lebensmittelknappheit, zerstörte oder brennende Häuser. Wir wachsen in einer behüteten Welt auf, dürfen ungehindert am See, in den Gärten und im Wald spielen. Wie können wir nachvollziehen, was da in einem fernen, unbekanntem Land vor sich geht? Wir Kinder können uns nur vorstellen, was den anderen Kindern dort jetzt fehlen könnte: ein behütetes Zuhause zusammen mit den Eltern und ruhige Weihnachten mit vielen Päckli unter dem Christbaum. So sind wir voll Eifer dabei, als die Schulkinder in der ganzen Schweiz aufgefordert werden, eine Tafel Schokolade¹ – in schönes Weihnachtspapier gewickelt – mitzubringen, samt einem Kerzlein, was dann in Ungarn den dortigen Kindern verteilt werden sollte. «Ich han en Zettel mit minere Adresse inegsteckt», macht sich der Viertklässler Max wichtig. «Du weisch doch, dass de Herr Lehrer gsait hät, dass mer das nöd dörfet», versucht ihn Margrit zu massregeln. Er schneidet eine Grimasse: «Vilicht schribt mir jo öpper, und denn chumi Briefmarke vo Ungarn über!»

Und dann waren Flüchtlinge auch in unserem Dorf, ein Ehepaar. Es kam ein paarmal zu uns nach Hause, weil sich mein Vater anerbotten hatte, beiden Deutsch nahezubringen. Ich kann mir keine Gesichter ins Gedächtnis rufen, auch nicht ihre Namen. Das einzige Dokument, das meine vage Erinnerung stützt, ist ein deutsch-ungarisches Wörterbuch aus Vaters Nachlass, 1956 schlecht gedruckt in Graz, auf billigem Papier.

Zehn Jahre später – immer noch herrscht Kalter Krieg – begibt sich die ganze Kantonsschule ins Casino von Frauenfeld. Es soll des Aufstandes in Ungarn im Oktober und November 1956 gedacht werden. Schwarzweissfilme werden gezeigt. Ich erinnere mich nur noch an eine düstere Stimmung, dass Panzer durch Strassen fahren, und an überfüllte Krankenstationen. Niemals vergessen habe ich den Kommentar im Film, dass aus Mangel an Blutkonserven Verletzten damals Salzlösungen als Ersatzfusionen dienen mussten.

¹ «Auf Initiative ihrer Lehrer führten schweizerische Schulkinder zu Weihnachten und Ostern Schokoladesammlungen durch, die ein Total von 470000 Tafeln ergaben. Diese Spende wurde bei Schulbeginn im Januar und April an die Schulkinder in Budapest und in der Provinz verteilt. Weitere 6098 Kilogramm Schokolade gingen an Waisenhäuser, Tbc-Institute sowie Sozial- und Kinderheime auf dem Lande.» Zitat aus: «Ungarische Flüchtlingshilfe», 1957.

Weltpolitisches Ereignis

Die ungarischen Menschen, die in der Schweiz blieben, sind mir nie aufgefallen. Dass ein Arzt mit ungarischem Namen im Nachbardorf arbeitete, dass ein Lateinlehrer Ungar war (mit liebenswürdigem Akzent), dass ich mit einem Arpad studiert habe, dass die letztjährige Nationalratspräsidentin Egerszegi einen ungarischen Namen trägt, das alles wird mir erst jetzt bewusst und auch, dass jene Begebenheit für mich das erste politische Ereignis war, das ich wahrnahm. Wer waren die ungarischen Flüchtlinge, die auch in den Thurgau kamen, und wo war ihre erste Anlaufstelle? Was ist aus all den Menschen geworden, die schliesslich in der Schweiz blieben und sich hier anpassen mussten? Wie haben sie sich damals integriert und was haben sie von ihrer Kultur in unsere Gesellschaft getragen? Was wissen ihre Kinder von den damaligen Zuständen, die jetzt zwischen vierzig und sechzig Jahre alt sind und schon wieder eine eigene Familien haben?

Es war eine unruhige Zeit damals im Herbst 1956. Sowohl im Nahen Osten (Suezkrise) zieht eine bedrohliche Situation auf, wie es auch in Polen zu Protesten kommt. Dies könnte dazu beigetragen haben, dass in Ungarn ein Volksaufstand und Generalstreik ausbricht und die sowjetische Armee diesen Unruheherd gewalttätig unterdrückt. Anfang November wird der Aufstand niedergeschlagen und Ungarn besetzt, sodass eine grosse Fluchtwelle einsetzt, gegen 200 000 Menschen setzen sich nach und nach vor allem ins nördliche Nachbarland Österreich ab. Das Internationale Rote Kreuz übernimmt die Betreuung. Andere europäische Länder, wie auch die Schweiz, sind voller Hilfsbereitschaft, Flüchtlinge aufzunehmen. Über Buchs reisen von Mitte November an in Etappen gegen 14000 Menschen in die Schweiz ein, die dann auf verschiedene Auffanglager verteilt werden. Die Fluchtgründe werden nicht im Detail überprüft.

Nach einem bestimmten Verteilschlüssel ist auch der Kanton Thurgau bereit, nach der Quarantäne der Eingereisten für Unterkunft und Arbeitsmöglichkeiten zu sorgen. Eine der ersten Gemeinden ist Müllheim, das für eine «Flüchtlingsfamilie von 5 oder 6 Köpfen» eine Wohnung freiräumt, und zwar weil ... «auch auf der stillen Landschaft die Empörung lodert über die schrecklichen Leiden eines gepeinigten freiheitsdurstigen Volkes und sich vereint mit dem Willen zur brüderlichen Hilfe ...», wird das damalige Engagement begründet (TZ, 8.11.1956). Das bringt einen anderen Thurgauer am 10.11. zur Frage: «Stehen wir

zurück?» mit der Bemerkung: «In Frauenfeld hat noch niemand die Initiative zu einer würdigen Kundgebung aller Parteien, aller Einwohner ergriffen». Was aber so nicht stimmt, denn gleichentags steht vom Stadtrat ein Aufruf an die Bevölkerung in der Zeitung, Wohnraum und Mobiliar zur Verfügung zu stellen. Und ein junges Musikertrio kündigt ein «Konzert zu Gunsten der Ungarnhilfe» an. Auch in Arbon und Romanshorn werden Konzerte gegeben, um den Erlös ans Rote Kreuz weiterzugeben, leerstehende Wohnungen werden gesucht, Tafelobst, Kleider, Möbel gesammelt, die grösseren Gemeinden spendieren je 500 Franken, Gemeinderäte verzichten auf ihr Sitzungsgeld. So ist man Ende November gut gerüstet, um dann am 8. Dezember 420 Flüchtlinge aufzunehmen, die vorerst aus gesundheitlichen Gründen in der unbenutzten Kaserne untergebracht werden. Auch die Gemeinde Weinfelden wird initiativ: Bereits am 5. Dezember holt das örtliche Hilfskomitee vom Lager Walzenhausen zehn Personen ab, für die Wohnraum und Arbeitsplätze vorhanden sind. Es sind sieben Männer sowie eine dreiköpfige Familie (TZ 6.12.), eine Mutter mit ihren zwei minderjährigen Söhnen.

Wo leben sie heute?

Wer das ist, erfahre ich erst gut 50 Jahre später, als ich Gabor Laczko in Lugano treffe. Sein Grossvater wie Vater waren Berufsmilitärs, ein Onkel Minister. Sein Vater musste schon 1948 aus politischen Gründen (totalitäre Diktatur nach sowjetischem Muster) nach Salzburg fliehen. Als der Aufstand acht Jahre später in Ungarn ausbrach, sah die Mutter eine Chance, vom Ausland aus ihren Ehemann wieder zu treffen, sodass sie mit dem 15-jährigen Gabor und seinem zweieinhalb Jahre jüngeren Bruder Stephan im Nordwesten von Ungarn die Grenze überquerte. Er erinnert sich, dass damals der erste Schnee fiel. Sofort wollte sie ihren Ehemann ausfindig machen, aber sie verpassten sich immer wieder, weil sie von einem zum anderen Ort verschoben werden. Da versucht die Mutter, möglichst schnell in die Schweiz zu kommen, weil sie von dort mit ihrem Mann besser den Kontakt aufnehmen könnte. Entgegen der Zeitungsmittelung sagt Gabor Laczko, dass sie direkt von Eisenstadt über Wien nach Frauenfeld gereist seien, wo sie in der Kaserne für drei Wochen in die Quarantäne kamen. Erst dann beziehen sie eine Woh-

Sonntag, 18. November, 20.15 Uhr,
im evangelischen Kirchgemeindesaal
Frauenfeld

Konzert zu Gunsten der Ungarnhilfe

Ausführende:

Adelhait Schaer, Alt

Ursula Isler, Violine

Laurenz Custer, Klavier

Organisatorische Unterstützung
durch die beiden Kantonsschul-
verbindungen

Werke von Händel, Dvorak, Sme-
tana, Chopin, Brahms, Bruch

**Der volle Ertrag der gesammelten Spenden
ist für die Hilfe an die evangelischen
Flüchtlinge aus Ungarn bestimmt.**



nung in Weinfelden. Endlich kann auch der Vater mit einem Touristenvisum in die Schweiz reisen, den die politische Verfolgung durch das kommunistische Regim von der Familie getrennt hatte. Gabor und Stephan sehen ihren Vater erst nach über acht Jahren wieder.

Mit 63 Familien und 240 Einzelpersonen «ist am Samstag (8.12.) um die Mittagszeit in Frauenfeld der erwartete Flüchtlingszug aus Wien eingetroffen. Zahlreiche Neugierige standen mit grün-rot-weissen Fähnchen am Bahnhof Spalier, um die aus allen Fenstern des einfahrenden Zuges winkenden Ungarn zu begrüßen.» Ihr erstes Essen ist ein Gulasch. Eine Woche später sind alle eingerichtet, die Kinder haben ein Spielzimmer erhalten, die Erwachsenen vertreiben sich die Zeit mit Lesen, Spielen und Briefeschreiben, ihre Post dürfen sie übrigens portofrei spedieren. Sie alle, die «anständig, sauber und von guter Disziplin sind», wie Lagerkommandant Hauptmann Schaubert dem Redaktor verrät, wissen, dass sie auch Weihnachten in der Kaserne verbringen müssen. Der Mitorganisator für die Weihnachtsfeier, Arnold Hess, gibt an die Zeitung weiter: «Den Ungarn sei es schwer gefallen, sich für das Weihnachtsfest zu begeistern. Er habe am Heiligen Abend in den Zimmern gesehen, wie schwer sie an dieser Weihnacht zu tragen hatten. Ihre Gedanken seien in der Heimat, bei den Zurückgebliebenen und Gefallenen ... Frauenfelder Schülerinnen hatten ein Weihnachtsspiel vorbereitet ... Zum Schluss durften die kleinen Ungarn aufs Podium treten und die gesammelten Päcklein (durch die Klasse 2b der Mädchensekundarschule) entgegennehmen. Alle erhielten ein Päcklein mit Nüssen und Konfekt.»

Am 28.12. erscheint in der Thurgauer Zeitung ein Adventsbrief von Julius Nagy, der wegen fehlender Übersetzung erst Ende Dezember erscheinen konnte: «... Wir ungarischen Flüchtlinge erleben jetzt auch eine Wartezeit im Advent. Das heilige Weihnachtsfest erleben wir noch zusammen. Nachher werden wir in verschiedene Kantone verteilt, damit wir ein neues Leben beginnen können.» Für ihn ist die Schweiz ein Paradies, nach allem, was er in seinem Heimatland durchgemacht hat. Zum Schluss ist ihm wichtig mitzuteilen: «Im Namen der Frauenfelder-Ungarn bitten wir Ihr Blatt, unseren Dank und unsere Weihnachtswünsche entgegenzunehmen, ebenso den Soldaten, denen wir empfohlen sind, sowie der Stadt und dem ganzen Schweizervolk.» Anfang Januar 1956 wurden sechs ungarische Flüchtlingspaare im Rathaus Frauenfeld getraut, sie hatten erleichterte Bedingungen erhalten für die Zivilstandsänderung, denn es war schwierig für sie, alle nötigen Schriften aus Ungarn zu erhalten.

Kinder auf der Flucht

Mindestens zwanzig Studenten aus Budapest und Miskolc waren auch in der Kaserne dabei. Sie wollten natürlich möglichst schnell ihr Studium fortsetzen, wofür sie vor allem an die Hochschulen von Zürich vermittelt wurden. Sie kamen in ein besonderes Hochschullager, wie der damalige Redaktor Werner Raths in Erfahrung brachte.²

Aber es gab auch grössere Kinder, die allein auf die Flucht gingen, weil ihre Eltern Angst hatten, dass sie in gewalttätige Auseinandersetzungen geraten könnten. Zu ihnen gehörte der 16-jährige Szabolcs und sein 14-jähriger Bruder Zsolt. FHD Margrith Breitler hatte sie aus der Kaserne in Walenstadt nach Frauenfeld mitgenommen, von wo sie stammte. Sie setzte sich dafür ein, dass diese in die Oberrealklassen der Kantonsschule eintreten konnten durch ihre Bekanntschaft mit dem damaligen Rektor Karl Fehr. Denn Mitte Januar 1957 musste die Kaserne bereit sein für die neue Rekrutenschule. Die beiden Brüder durften ins Konvikt der Kantonsschule umziehen, und Margrith Breitler hielt mit den beiden Brüdern an den Wochenenden den Kontakt. Die ausgebildete Kinderpflegerin fand im gleichen Jahr eine Anstellung auf dem Postcheckamt, mit einem Monatslohn von 300 Franken.

Gabor Laczko sprach zu Anfang kein Wort deutsch. Trotzdem besuchte er sofort die Sekundarschule und konnte schon bald an die Oberreal-Abteilung der Kanti übertreten. In der gleichen Klasse war auch Zsolt, wie er sich erinnert. Nach der Matur verloren sie sich aus den Augen. Szabolcs hatte 1959 erfolgreich die Matur bestanden und studierte dann an der ETH Zürich Bauingenieur, während sein Bruder nach dem Mittelschulabschluss das Studium für Zahnmedizin wählte. Danach fand er Arbeit im Raum Zürich, später gründete er ein eigenes Ingenieurbüro, wo er immer noch arbeitet, obwohl er mittlerweile das Pensionsalter erreicht hat. Er heiratete und hat drei Kinder. Er habe sich in der schweizerischen Gesellschaft gut integriert und fühle sich wohl hier. Seine Kontakte nach Ungarn beschränken sich auf den jüngsten Bruder, der damals mit den Eltern im Land geblieben sei. «Wir bleiben Fräulein Breitler sehr dankbar für ihre Initiative, die es uns ermöglicht hat, in Frauenfeld in die Kantonsschule zu gehen», äussert sich Szabolcs Magyar heute über die Anfangszeit in der Schweiz.

² Ergänzend dazu Elisabeth Kopp in: «Flucht in die Schweiz».

Einen ganz anderen Weg schlug Gabor ein. Auch er studiert, statt des Wunschfaches Chemie ist es Mathematik mit Spezialisierung Kybernetik. In dieser Zeit fällt die Entscheidung, in die Gesellschaft Jesu der Jesuiten einzutreten, wofür er das Latein nachholen muss. Hier absolviert er seine Studien in Philosophie und beginnt die Ausbildung in Theologie. Da erfasst ihn eine Glaubenskrise, er verlässt nach sieben Jahren die religiöse Gemeinschaft. Dank seines Spezialgebietes gelingt ihm der Einstieg in eine Grossbank-Abteilung in Zürich, er steigt die Karriereleiter hoch und wird 1974 in die Direktion einer Tessiner Bank in Lugano berufen. Seither wohnt er zusammen mit seiner Frau im Tessin. 1989 wird er von seinen Kunden ersucht, bei deren Projekten in Ungarn behilflich zu sein. Er gründet 1989 eine eigene Treuhandgesellschaft in Lugano und eröffnet ein Büro in Budapest, das er bis 2006 mit Erfolg betreibt. Seit seiner Pensionierung widmet er sich wieder voll seinem Interesse an Kulturgeschichte und schreibt ein Buch über die Glaubwürdigkeit von religiösen Leitgedanken (soll im Frühjahr 2009 herauskommen). Er ist seit 1966 Schweizer Bürger und hat Militärdienst in einer Spezialeinheit geleistet.

Interesse der dritten Generation

Nochmals eine andere Geschichte erlebte T. Kiss, der zusammen mit zwei Geschwistern und den Eltern 1956 in die Schweiz kam. Sein Vater Pál mit Jahrgang 1922 wollte als Lutheraner eigentlich Theologie studieren. Eine Berufsausübung als Pfarrer war aber in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg mit Schwierigkeiten verbunden, so liess er sich zum Sekundarlehrer ausbilden. Der dauernde Druck – vor und während des Krieges seitens der Nationalsozialisten und nach dem Krieg von der kommunistischen Partei –, die Ideologie der jeweiligen Machthaber in der kirchlichen oder bei der pädagogischen Arbeit vertreten zu müssen, war immens und zeitweise auch gefährlich. Pál Kiss wurde mehrfach von Parteiführern bedrängt und bedroht, dass er sich dem System unterordnen solle. So brach er mit der Familie im November 1956 vom bisherigen Wohnort Győr auf. T. Kiss war damals erst dreijährig, und so erinnert er sich nur daran, dass sie sich in der Nacht aufmachten. Seine eineinhalb Jahre ältere Schwester sass hinten auf Vaters Velo, er selbst im Kindersitz vorn. Der sieben Jahre ältere Bruder machte sich mit der Mutter zu Fuss auf den Weg. Offenbar gelangte die ganze Familie ohne grössere Schwierigkeiten nach Österreich. Auf der Eisenbahnfahrt nach Wien

musste er ins Gepäcknetz hoch. Aus Angst herunterzufallen, passierte ihm genau das. Eine nächste Erinnerung setzt erst in der Schweiz ein mit dem ihm unbekanntem Getränk Ovomaltine, das ihm gar nicht schmeckte.

In der österreichischen Hauptstadt hatte die Familie vom Schweizer Konsulat ein Visum erhalten, sodass sie weiterreisen konnte; die erste Station war auf der Lenzerheide. Dann zog sie in eine 4½-Zimmerwohnung in Erlenbach um. Als Erstes verdiente der Vater als Packer bei einer Möbelfirma den Lebensunterhalt. Da er sich schnell in der deutschen Sprache ausdrücken konnte, übernahm er auch Dolmetscherdienste bei der Fremdenpolizei, wofür er bis in die 1970er-Jahre immer wieder zur Verfügung stand. Zugleich bildete er sich so weiter, dass er später im Kanton Zürich als Primarlehrer arbeiten konnte. Von 1959 bis Mitte 1962 übernahm er im Pestalozzidorf als Hausvater und Lehrer das Ungarnhaus «Kukorica Jancsi». Nach einer zusätzlichen Ausbildung als Heilpädagoge war er in dieser Funktion in verschiedenen Heimen tätig. T. Kiss selber machte eine Lehre als Zahntechniker und dann als Laborant, bevor er im EDV-Bereich sein eigentliches Betätigungsfeld fand.

Der Einsatz seiner Eltern war sehr gross, damit sie alle in der Schweiz heimisch werden konnten. In der Familie selbst ist weiterhin ungarisch gesprochen worden, sodass T. Kiss zweisprachig aufwuchs und darum den Kontakt mit Verwandten im ersten Heimatland aufrechterhalten konnte. Heute stellt er fest, dass er eine antiquierte Ausdrucksweise habe, denn ihr Wortschatz habe sich nicht gleichermassen erweitert, wie er für das heutige Alltagsleben nötig sei. Er heiratete eine Thurgauerin, hat zwei aufgeweckte, schon erwachsene Töchter, die jetzt grosses Interesse zeigen am Herkunftsland ihres Vaters und es bedauern, dass er mit ihnen jeweils nicht ungarisch gesprochen habe. Er selbst hat diese andere kulturelle Seite wiederentdeckt, er liest gern alles auf ungarisch, wie etwa Kästnerübersetzungen, ungarische Nachrichten (Zeitungen) oder auch Fachliteratur. Für die ganze Familie ist es eine Bereicherung, dass sie sich in zwei Kulturkreisen bewegen kann.

Integration gelungen

Die ungarischen Flüchtlinge, von Kleinkindern bis zu Sechzig-Jährigen, aus welchen Gründen sie auch immer kamen, haben sich grösstenteils schnell in die schweizerische Gesellschaft integriert. Einige wenige waren dazu nicht bereit, sie wurden interniert und später wieder nach Un-



Denkmal für Edelseber,
Gründer des Dorfes Helvécia.

garn zurückgeschoben, oder sie gingen freiwillig, weil ihnen das eigene Landsleute nahelegten. Sie wollten nicht, dass «arbeits-scheue Elemente» (wie die kantonale Fremdenpolizei das nannte) die grosse Hilfsbereitschaft der Schweizer ihnen gegenüber schmälerten. Die älteren Personen fanden sich in Vereinen, wo sie ihre Sprache und Kultur weiterleben konnten. Für die Jungen gab es damals eine spezielle ungarische Pfadi. Seit 1994 ist in Zürich auch eine anerkannte ungarische Schule da, und seit Kurzem eine Stiftung «Ungarnhaus» (www.ungarnhaus.ch), wo Nachkommen oder Neuzugezogene Sprache und Kultur weiterpflegen können an Festen und Anlässen. Bereits seit 1930 besteht die «Gesellschaft Helvetia-Hungaria» (www.helvetia-hungaria.ch) für freundschaftliche Beziehungen zwischen der Schweiz und Ungarn, die in verschiedenen Sektionen aktiv ist und die 2006 die Gedenkfeier «Danke Schweiz» mitorganisierte.

Umgekehrt sind auch Schweizer nach Ungarn gezogen, wie etwa Eduard Weber, der mithilfe von Schweizer Kapital 1892 das Dorf Helvécia gründete, das durch eine Eisenbahnlinie mit der Stadt Kecsemét verbunden wurde. Der dortige sandige Boden eignet sich hervorragend für

den Weinbau. Heute hat das Dorf 4000 Einwohner, es ist Zentrum für Wein- und Obstbau mit dem ungarischen Forschungsinstitut für diesen landwirtschaftlichen Bereich. Seit 1998 unterhält die Gemeinde Sirnach mit Helvécia eine Partnerschaft.

Sie leben mit uns!

Auch heute noch kommen ungarische Menschen zu uns, wenn auch aus anderen Gründen. Es kann die Liebe sein, wie bei jener jungen Gastwirtin, die in ihrem Lokal selbstgemachte Spezialitäten aus ihrem Land an-



Balázs in Weinfelden.

Geschichtsaufarbeitung

Budapest hat drei Gedächtnisstätten eingerichtet, in denen die Geschichte des 20. Jahrhunderts auf vorbildliche Weise aufgearbeitet wird. Sowohl die erste Phase des Kommunismus, die eigene faschistische Bewegung, die Judenverfolgungen während der Nazizeit wie auch der Aufstand 1956 und die poststalinistische Zeit sind dort thematisiert.

Das «Terror Háza» (Haus des Terrors), das ehemalige Hauptquartier der Pfeilkreuzer-Partei und der kommunistischen Partei nach dem Zweiten Weltkrieg, beherbergt jetzt auf vier Stockwerken in zeitgenössischen Dokumenten die dunkle Geschichte dieses Landes.

Als einer der wenigen Staaten hat Ungarn die Denkmäler aus der kommunistischen Zeit nicht einfach abgetragen und zerstört, sondern sie sind jetzt im «Szoborpark» (Memento Park) wieder aufgestellt und dokumentiert worden. Einzig die Stalin-Statue, die am 23. Oktober 1956 vom Sockel gestürzt wurde, ist in unzählige Einzelstücke zerschlagen und diese als «Souvenir» von den Beteiligten mit nach Hause genommen worden. Nur die Stiefel des Diktators blieben auf dem Sockel. Diese sind jetzt beim Eingang des Denkmalparks postiert, wie als bleibendes Symbol des Aufstandes.

Auch die Stätte «Holocaust Memorial Center» samt einer Synagoge zeigt schonungslos die Greuelthaten an ungarischen Mitbürgern während der Nazizeit auf.

Mehr Informationen: www.szoborpark.hu, www.terrorhaza.hu und www.hdke.hu



Aussen am «Haus des Terrors» sind zur Erinnerung an den Aufstand von 1956 Fotos von ermordeten Landsleuten angebracht (Foto aus der Thurgauer Zeitung).



Stalins Stiefel und Stalin stürzt.

Im Szoborpark geht es um die Diktatur. Aber in dem Moment, wo darüber gesprochen und geschrieben werden kann, wird es um Demokratie gehen. Denn nur die Demokratie bietet uns die Gelegenheit, frei zu denken; über die Diktatur – und über die Demokratie ... und über alles andere.

Ákos Eleöd 1994 (Initiant des Szobor-Parks)

bietet, oder eine anspruchsvolle Arbeit wie diejenige von Balázs Csapó. Er ist 1972 in der Grossstadt Győr geboren und aufgewachsen, er hat alle Schulen dort besucht bis zum Abschluss 1993 als diplomierter Informatiker. Nach dem Militär gab es aber kein Halten mehr, er wollte ins Ausland. Bei der Wahl der zweiten Fremdsprache – Russisch war damals noch zwingend – hat er Deutsch gewählt, denn seine Heimatstadt liegt im Nordwesten recht nahe zur österreichischen Grenze, und dort konnte man das deutschsprachige Fernsehprogramm empfangen, was damals ein kleines Fenster in die übrige Welt war. Zuerst angestellt bei einer deutschen Firma in Ungarn, konnte er seine ersten Reisen ins Ausland nach Ingolstadt machen. 2000 bewarb er sich bei einem Dienstleistungsbetrieb in Hannover. Nach dessen Schliessung bekam er eine Stelle bei Fabasoft in Wien und kam so zu neuen Eindrücken im deutschsprachigen Raum. Da entschloss sich 2005 der Kanton Thurgau, das bisherige elektronische Betriebssystem zu erneuern, eben durch diese österreichische Firma. Im Februar 2006 pendelte Balázs zuerst zwischen Wien und Frauenfeld hin und her, um später mit seiner Frau Eszter nach Weinfelden zu ziehen, wohin das Amt für Informatik umgezogen war. Nun konnte er als Berater im technischen Bereich diese herausfordernde Aufbauarbeit mitmachen, was ihm sehr gefallen hat. Aber auch das Leben hier behagt ihm, die Menschen wie die Landschaft mag er. Verglichen mit den früheren Erlebnissen im Ausland, findet er hier den Umgang in unserer Gesellschaft am angenehmsten. Er könnte sich vorstellen, hier länger zu bleiben. Gern unternimmt er zusammen mit Freunden Ausflüge in die Berge, er macht auch beim Fotoclub Weinfelden mit.

Einwohner im Thurgau mit ungarischen Namen:

Adrián
Árpási
Bartha
Halász
Háry
Horváth
Kalapos
Kiss
Kovács
Lüley
Nagy
Németh
Novák
Ördög
Szabó
Tamás
Tóth
Vágó
Varga
Vörös

Dank für Unterstützung bei der Recherche

Kantonsbibliothek und Stadtarchiv, Frauenfeld; Lehel Donath, Winterthur; Hansruedi Fischer, Wildhaus; Jürg Baumberger, Sirmach.

Benutzte Literatur

Stäheli, Urban, «Zu Hause aber nicht daheim», Akkulturationsverläufe bei Immigranten aus Ungarn in der Schweiz, Zürich 2006.

Zabratzky George, Flucht in die Schweiz – Ungarische Flüchtlinge in der Schweiz, Zürich 2006.

Ákos Réthly, Der Ungarnaufstand 1956, Übersetzung Lajos Adamik, Premier Press Kiadó, Budapest 2006.

Bericht über die Hilfsaktion in Ungarn: Oktober 1956 – Juni 1957, Internationales Komitee vom Roten Kreuz, Genf 1957.

Ungarische Flüchtlingshilfe: Bericht über das Hilfswerk für die ungarischen Flüchtlinge, durchgeführt von der Liga und ihren Mitgliedgesellschaften in Österreich, Jugoslawien sowie in Transit- und Siedlungsländern, Genf 1957.

Die Ungarnhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes, Marguerite Reinhard, Zürich, Hülfsgesellschaft, 1958.

Thurgauer Zeitung (TZ) vom Oktober 1956 bis Januar 1957.